

smd₊transparent

Neues aus der schüler_smd, hochschul_smd und akademiker_smd

03. September 2003

Die neue Lust auf Sinn und Werte

„Wozu ist mein Leben gut? Wofür lebe ich? Wofür soll ich etwas tun?“
So lauten typische Fragen nach dem Sinn des eigenen Lebens.

In der Moderne spielt die Frage nach dem Sinn des Lebens eine zentrale Rolle für den Weg zum Glück. Dieser Sinn ist aber nicht mehr vorgegeben, der Einzelne muss ihn selbst suchen und finden – das ist der Preis moderner Freiheit.

Und die Christen müssen sich heute – ob sie es wollen oder nicht – in einem Markt von Weltanschauungen positionieren. Die Bibel ist voll von Geschichten, die sich mit den großen Fragen des Menschseins beschäftigen. Wir treffen auf Biografien, die Leid und Leidensbewältigung

Inhalt

Seelsorge und das Unbehagen in der Kultur der Psychotherapie
Samuel Pfeifer **_5**

Das erste Gebot und die Werte
Hartmut Zopf **_8**

Neue Gesichter verändern das Team der Schülerreiseseekretäre **_15**

Big Idea Hoffnungen der Hochschul-SMD **_17**

repräsentieren, es geht um Themen wie Vertrauen und Vertrauensbruch, um Hoffnung und Verlust von Hoffnung. Es könnte aber sein, dass vieles dem modernen Menschen so formelhaft präsentiert wird, dass er sich mit seinen existenziellen Fragen darin nicht wiedererkennt.

Immanuel Kant hat versucht, über die Philosophie die drei existenziellen Fragen des Menschen zu beantworten: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Was soll ich tun?

Manche trauen dem Verstand die Einsicht zu, in allen Lagen so zu handeln, dass das allgemeine Wohl dadurch gefördert wird. Die Geschichte hat uns aber eines Schlimmeren belehrt. Es ist offensichtlich: Abgrundtief Böses ist eine Realität und auch gescheite Leute haben bislang keinen Vorschlag machen können, wie man das aus der Welt schaffen kann.

Die Orientierung zum rechten menschlichen Handeln kann nicht autonom aus uns kommen. Im Begriff „Orientierung“ steckt jedoch eine alte Einsicht: „ex oriente lux“. Das Licht, das Klärung in unser Dunkel bringt, kommt nicht aus dem selbstbestimmten Menschen, sondern durch Offenbarung von außen aus Richtung Osten. Für das Abendland war damit das Heilige Land gemeint. Von dort ging die Offenbarung des Gotteswillens aus. Orientierung gibt es nur bei dem, der das Licht der Welt ist, Jesus Christus. Er sagt verlässlich, was gut und böse ist.

Ein Wortstamm des Begriffes Sinn ist das neuhochdeutsche sinnan. Es bedeutet reisen. Wer sinnvoll lebt, ist somit gut unterwegs.

Ute Dumke

Sinnsuche und Krisenbewältigung

Woher kommt Trost?

Dr. med. Samuel Pfeifer

Die Psychotherapie hat der christlichen Seelsorge den Rang abgelaufen – und stößt nun an ihre Grenzen

Umgekehrt wird eine einseitig biblische Kritik an psychologischen Konzepten schnell menschenfeindlich

Gefragt: eine einfühlsame, professionelle Seelsorge am Puls der Zeit, die sich als christliche Gegenkultur zur säkularen Psychotherapie behaupten kann

„In einem Dorf nimmt sich ein 31-jähriger Lehrer das Leben. Die ganze Schule ist geschockt. Eltern und Schüler sind erschüttert, fragen nach den Ursachen. Kinder können nicht schlafen, machen sich Vorwürfe, deuten selbst Todeswünsche an. Die Schulbehörde zieht einen Psychologen hinzu, der in Gesprächen im Klassenzimmer hilft, das Geschehen zu verarbeiten. Im gleichen Dorf wirkt ein engagierter Pfarrer, der auch Religion und Lebenskunde in der Schule unterrichtet. Ein Kollege trifft ihn auf dem Flur und sagt: „Ach ja, dich hätten wir ja auch fragen können. Wir haben gar nicht daran gedacht, den Pfarrer hinzuzuziehen.“

Es lässt sich nicht leugnen: Die Seelsorge theologischer Prägung ist im 20. Jahrhundert weitgehend von der Psychotherapie abgelöst worden. Was einst alleiniges Wirkungsfeld der Religion war, ist heute zur Aufgabe psychologisch orientierter

Therapeuten geworden. Sie sind es, die Menschen in ihrer Not begleiten, ihnen seelischen Schmerz verständlich machen, ihnen neuen Lebenssinn vermitteln und ihnen dazu verhelfen, das Leben besser zu bewältigen und in größerer Fülle zu erfahren.

Was macht die Antworten der Psychotherapeuten so attraktiv? Und was lässt die theologischen Antworten der Seelsorge so irrelevant erscheinen?

„Das Unbehagen in der Kultur

In seiner klassischen kulturtheoretischen Schrift beschrieb Sigmund Freud „das Unbehagen in der Kultur“ (1930). Das Individuum leide in seinem Drang nach Selbstentfaltung an den Geboten und Verboten der herrschenden Kultur, die damals zweifellos von der Kirche und von den Zwängen der Wiener Gesellschaft geprägt war. Gegen Schluss seiner Streitschrift gesteht er aber selbstkritisch ein: „Ich beuge mich dem Vorwurf, dass ich ihnen keinen Trost zu bringen weiß, denn das verlangen sie im Grunde alle, die wildesten Revolutionäre nicht weniger leidenschaftlich als die bravsten Frommgläubigen.“

Freud greift hier die bleibende Spannung zwischen Hoffnung und Erfüllung auf. Die Sehnsucht nach Trost als Urmotiv für Seelsorge und Psychotherapie wird letztlich immer bis zu einem gewissen Grad unerfüllt bleiben müssen. Allerdings hat sich das Unbehagen im Verlauf des letzten Jahrhunderts deutlich verschoben. Über lange Zeit erlebten Menschen in ihrer Suche nach Glück oftmals ein Unbehagen in der Kultur der Seelsorge. Die Seelsorge repräsentierte die Forderungen des Über-Ichs, die dem Glück im Wege zu stehen schienen (Stichwort „ekklesiogene Neurose“).

„Psychotherapie und Psychologie als Leitkultur

Nun aber hat man sich in den letzten 40 Jahren weitgehend von den theologischen Prämissen der Seelsorge abgewendet. Tabus wurden gebrochen, Freiheit und Selbstverwirklichung zu Leitmotiven der westlichen Gesellschaft, oftmals repräsentiert von der Psychotherapie in ihren vielfältigen Schattierungen. Ganz allgemein ist eine durchgehende Psychologisierung der Sprache zu beobachten, die zu einer wesentlichen Grundströmung der Kultur avanciert ist.

Es ist ein schwacher Trost, dass auch die Erwartungen in die Verheißungen der Psychotherapie sich nicht erfüllt haben, dass Selbstentfaltung sich erneut stößt an den kulturellen Vorgaben in Schule, Beziehungen und Arbeitswelt. Allmählich macht sich die Erkenntnis breit, dass auch die Psychotherapie nicht glücklich macht, und dass eine ich-zentrierte Selbstverwirklichung zur beziehungsökologischen Katastrophe geworden ist (vgl. Willi 1996).

„Ziele in der Psychotherapie

Es ist nicht verwunderlich, dass nun die theologisch ausgerichtete Seelsorge ihrerseits ein Unbehagen in der prägenden Kultur der Psychotherapie empfindet.

Wer sich heute in eine Psychotherapie begibt, der fragt: Werde ich so angenommen, wie ich bin? Wer bin ich? Wie kann ich wieder das Leben



genießen, Beziehungen aufbauen, Kraft für meine Aufgaben gewinnen? Aber sie fragen nicht: Welchen Sinn hat mein Leben? Welche Werte leiten mich?

Der tschechische Schriftsteller und Staatspräsident Vaclav Havel hat einmal gesagt: „Die Tragödie des modernen Menschen besteht nicht darin, dass er im Grunde immer weniger über den Sinn des eigenen Lebens weiß, sondern dass ihn das immer weniger stört.“ Hier darf gefragt werden: Können wir diese reduktionistische Sichtweise unkritisch mittragen? Was ist verloren gegangen auf dem Weg der Psychologisierung der Seelsorge?

In seinem Buch „Seelsorge zwischen Bibel und Psychotherapie“ hat Rolf Sons (1995) die Entwicklung der evangelischen Seelsorge in der Gegenwart beschrieben. Es sei zu einer dramatischen Verschiebung der Perspektive gekommen, weg von einer auf Gott ausgerichteten Sichtweise hin zu einer Ausrichtung an den kulturellen Vorgaben und Werten der umgebenden Welt.

Biblisch-therapeutische Seelsorge und Pietismus

Immer dann, wenn es zu Verschiebung der Kulturen kommt, regt sich auch das Unbehagen – so auch im evangelikalen Raum. Da wird in den letzten Jahren zunehmend eine „Psychologisierung der Seelsorge“ beklagt. Unerfüllte Erwartungen und eine unterschwellige Kritik, die sich bisweilen allzu pauschal gegen alles wendet, was als „Psychotherapie“ wahrgenommen wird, sprechen aus manchen Schlagworten:

- „Befreiende Seelsorge“ im Gegensatz zu einer Psychotherapie, die in den Nöten nur begleiten kann.
- „Biblische Seelsorge“ im Gegensatz zu einer Psychotherapie, die keine biblischen Leitlinien gibt.
- Dazu kommt nicht selten eine unqualifizierte Kritik der medizinisch orientierten Psychiatrie, die in manchen Splittergruppen sogar zum Identität stiftenden Dogma erhoben wird.

Viele Kritiker der Psychotherapie zeigen eine einseitige verbale Orientierung an biblischen Aussagen, die primär theologische Konzepte von Sünde, Schuld und Vergebung betonen. Weitgehend unerwähnt bleiben Konzepte des Trostes, der Schwachheit, des Ringens mit den inneren Widerständen des geistlichen Lebens, die sich nicht so einfach auflösen lassen (Römer 7).

Integrationskritik dieser Lesart wirkt nicht nur rückwärtsgewandt, sondern letztlich auch menschenfeindlich, und lässt einen tiefen Mangel an Respekt und Einfühlung in die Nöte derer erahnen, die „mühselig und beladen sind“. Seelsorge, die biblische Grundlagen für ihr Wirken sucht, muss sich kritische Fragen gefallen lassen, etwa: Reichen die Konzepte der Bibel für eine fachgerechte Behandlung einer Magersucht, einer Angststörung, oder für die Behandlung einer Depression oder Psychose? Kommen Seelsorger nicht gerade in diesen Bereichen an die Grenzen, wo sie dankbar sind für die Unterstützung von psychologisch und ärztlich geschulten Therapeuten?

Ein „biblischer“ Reduktionismus kann zum Deckmantel für eine unprofessionelle (und oftmals auch unbarmherzige) Beratung werden, die dem leidenden Menschen nicht gerecht wird. Es soll deshalb nicht verschwiegen werden, dass nicht wenige Christen auch ein tiefgreifendes Unbehagen in der Kultur der Seelsorge empfinden, dort nämlich, wo

- die persönliche Lebensgestaltung unter geistlichen Vorzeichen eingefordert wird und es zu einer Vermischung von Gemeindezucht und Seelsorge kommt und
- ein religiöses Vokabular zur Abwertung seelischer Not herangezogen wird („Stolz, Auflehnung, Götzendienst“).

Mich erfasst ein Unbehagen bei denjenigen Seelsorgern, die in diesem Spannungsfeld kein Unbehagen empfinden.

Die Wiederentdeckung der Spiritualität

In den vergangenen Jahren wird vermehrt wieder über die Bedeutung der Seele und der Spiritualität nachgedacht und geschrieben. Im deutschsprachigen Raum hat der Züricher Psychiatrieprofessor Daniel Hell gleich zwei Bücher veröffentlicht, die die Seele zum Thema machen (siehe Literaturangaben am Ende). Eine hervorragende und umfassende Arbeit über Psychotherapie und Spiritualität hat Michael Utsch verfasst.

Einer der wesentlichen Vordenker einer spirituellen Psychotherapie ist David Benner. In seinem Buch „Care of Souls. Revisioning Christian Nurture and Counsel“ entwirft er eine neue Sicht der Seelsorge, die sich wieder auf die Seele zurückbesinnt und bewusst die Verbindung mit Gott sucht und fördert.

Herausforderungen an die Seelsorge

Eine fachgerechte Seelsorge, die ihren Platz inmitten der Kultur der Psychotherapie behaupten möchte, muss lernen, mit den vielfältigen Spannungsfeldern des Lebens und des Leidens umzugehen. Es gilt, Menschen in ihren Bedürfnissen



und ihrer schwierigen sozialen Situation ernst zu nehmen und biblische Leitlinien einzubringen und anzuwenden.

Oftmals steht das Ideal göttlicher Liebe und Fürsorge im schmerzlichen Widerspruch zu seelischem und körperlichem Leiden, Zerbrochenheit, Gewalt, eigenem Fehlverhalten und unerfüllten Wünschen. Gerade hier ist die Seelsorge herausgefordert, Brücken zu bauen und Gottes Liebe auch in der Unvollkommenheit dieser Welt spürbar zu machen.

Gibt es eine christliche Gegenkultur im Bereich von Psychologie und Seelsorge? Oder gibt es wenigstens Möglichkeiten, die Stimme der christlichen Werte hörbar zu machen? Wenn die Psychologie die Sprache unserer Kultur vorgibt, ist es möglich, in dieser Sprache etwas von dem letzten Sinn, den ultimativen Werten des Glaubens zu vermitteln?

Vier Punkte sind meines Erachtens wichtig, damit die Stimme der Seelsorge im Spannungsfeld der Kulturen gehört wird:

1. Einfühlung und Engagement (compassion)

Gott nimmt das Fühlen, Begehren und Leiden des Menschen ernst. Er trägt das Leiden seines Volkes auf seinem Herzen. Jesus weinte über die Not der Menschen. In einer Welt, die sich nach Trost sehnt, ist es wesentlich, dass Seelsorger ihre Barmherzigkeit spürbar werden lassen.

Gehorsam, Heiligung und Glaube sind wichtig; das Wort und das rechte Verständnis des Wortes sind wichtig. Aber nur diejenige Seelsorge berührt die Herzen der Menschen, die im Sinne Jesu echt an den Nöten der Menschen Anteil nimmt, ohne sie vorschnell zu beurteilen oder zu verurteilen. Oft ist dies nur möglich, wenn sie selbst durch Tiefen gegangen sind. Der reife Seelsorger kennt aus seinem eigenen Leben Grenzen und weiß um die Realität der Schwachheit.

2. Gesellschaftliche Relevanz

Seelsorge ist kommunikationsfähig in der psychologischen Kultur des 21. Jahrhunderts und kann in der Sprache der umgebenden Kultur kommunizieren. Sie ist am Puls der Menschen und greift aktuelle Themen auf. Spüren wir die Themen, die unsere Gesellschaft bewegen? Die Verarbeitung traumatischer Erfahrungen von großen Katastrophen bis hin zum Suizid eines Dorflehrers, sexueller Missbrauch, Aids; das Problem der Internet-Pornographie oder die ethischen Fragen rund um die Gentechnologie. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

3. Verantwortungsbewusstsein, Professionalität und Ethik

Seelsorglich Tätige kennen ihre Grenzen und arbeiten mit Fachpersonen und Fachinstitutionen zusammen. Sie kennen die ethischen Richtlinien der Beratung und achten das Beichtgeheimnis. Sie sind sich ihrer Verantwortung bewusst und bedrängen

Ratsuchende nicht mit einseitigen spirituellen Deutungen.

Seelsorge darf nicht im Alleingang geschehen: Supervision, Intervention, Konsultation mit Ärzten und andern erfahrenen Seelsorgern sind unabdingbar für eine verantwortungsbewusste Seelsorge. Ich wünsche mir eine vermehrte gegenseitige Wertschätzung zwischen Seelsorge und Therapie.

4. Spiritualität und Sehnsucht nach Gott.

Spiritualität lässt sich nicht intellektuell fassen, sie enthält immer ein Element der Sehnsucht nach Gott, die in dieser Welt nie ganz gestillt werden kann. Es ist die Sehnsucht nach einem Durchblick hinter die Kulissen der Schicksale der uns anvertrauten Menschen, Sehnsucht nach besserem Verständnis der menschlichen Seele.

Und schließlich ist da auch die große Sehnsucht nach Trost, eine Sehnsucht, dass ER die Not der Menschen hinweg nimmt und ihre Tränen abtrocknet. ■

*Samuel Pfeifer (links),
Chefarzt der Psychiatrischen
Klinik
Sonnenhalde in
Riehen, Schweiz.*



denken

Dieser Artikel ist die stark gekürzte Fassung eines Vortrags beim 4. Internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge, der vom 28. Mai bis 1. Juni in Marburg stattfand. Veranstalter war die Akademie für Psychotherapie und Seelsorge, die eine Plattform bieten will, wo sich Psychotherapie und Seelsorge begegnen und voneinander lernen können. Infos über die Akademie unter www.AkademiePS.de. Mehr zum Kongress auf Seite 20 dieser transparent-Ausgabe. Der nächste Kongress findet 2006 wieder in Marburg statt.

Der vollständige Text und eine Powerpoint-Präsentation dieses Vortrags sind verfügbar unter www.sonnenhalde.ch/D-Fortbildung/Marburg-2003.htm. Kassetten aller Hauptvorträge können bestellt werden beim Theologischen Seminar Tabor, 06421.9673, mail@tabor.de.

Literatur

- J. R. Beck**, Self and Soul, Journal of Psychology and Theology 31:24-36 (2003)
D.G. Benner, Care of Souls. Grand Rapids MI 1998
D. Hell, Die Sprache der Seele verstehen. Die Wüstenväter als Therapeuten, Freiburg 2002
D. Hell, Seelenhunger. Der fühlende Mensch und die Wissenschaften vom Leben, Bern/Göttingen 2003
M. Utsch, Psychotherapie und Spiritualität. Unterschiede zwischen wissenschaftlicher und weltanschaulicher Lebenshilfe. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin 2002.
J. Willi, Ökologische Psychotherapie, Göttingen 1996



Das erste Gebot und die Werte

„Ich bin der HERR, dein Gott; ich habe dich aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Du sollst außer mir keine anderen Götter verehren. 2. Mose 20, 2-3

„Wie sollen wir denn leben?“ Mit diesem Buchtitel erregte der amerikanische Philosoph und Theologe Francis Schaeffer vor 30 Jahren Aufsehen. Seitdem hat die Unsicherheit zugenommen. Die Frage nach einer kompetenten Autorität, die die Richtung weist, ist im praktischen Leben der meisten Menschen durch die Medien beantwortet. Wenn sonst jemand zeigen will, wo's langgeht, winkt man schnell ab: „Nein, das muss doch jeder selbst wissen.“ Wo die Dinge hinführen, wissen wir erst, wenn das Resultat zu sehen ist. So stellt sich die Frage: Was ist eigentlich gut für uns und wer kann es uns sagen?

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6, 8)

Der Prophet Micha erinnert daran, dass es einen gibt, der zu uns gesprochen hat und der weiß, was gut und böse ist. Die Gebote sind Gottes Vorauswahl für unser Leben: Tu das! Tu jenes nicht! Dadurch müssen wir nicht immer neu aus der ganzen Klaviatur der Möglichkeiten auswählen, um schließlich festzustellen: Was ich getan habe, war eine böse Falle. Die Gebote sind nicht das Ergebnis menschlicher Erfahrungen, sondern Gottes Anrede an den gefährdeten Menschen. Sie sind auf Dialog angelegt.

Durch Gottes persönliche Zusage erhält jeder Mensch sein persönliches Daseinsrecht. Diese Tatsache bedeutet auch, dass der Mensch nicht nur als Individuum geschaffen, sondern auf ein Du hin und auf seinen Schöpfer hin angelegt ist. Lebt der Mensch nur für sich oder lässt er nur den Mitmenschen in seinem Leben gelten, dann zerbricht er irgendwann. Es fehlt ihm das letzte Gegenüber, Gott, der ihn liebt, hält und trägt.

Mit der Anrede „Ich bin dein Gott“ wird deutlich, dass Gott uns sucht und wir ihm wichtig sind. Seine Absicht ist, dass unser Leben inmitten aller Gefährdungen gelingt.

Dass sich die Israeliten die Freiheit aus Ägypten nicht selbst erkämpft haben, sondern Gott sie ihnen schenkte, ist die Grundlage ihres Lebens. Der Gott, der die Gebote gab, ist der „Herausholer“. Er hat seine Geschichte der Befreiung

nie abgeschlossen. Deshalb sandte er auch Jesus, seinen Sohn, als Befreier in diese Welt der Sünde und Rebellion gegen sein Wort und seinen Willen.

„Weshalb brauchen wir Gebote?“

Allgemein regeln Gesetze das Zusammenleben von Menschen. Sie werden erlassen, um Dinge zu ordnen und dem Chaos zu wehren. Gesetze gehen davon aus, dass das Zusammenleben nicht automatisch funktioniert, sondern einen Rahmen braucht.

Die zehn Gebote zeigen die Größe, Weisheit und Macht des Gebers dieser Gebote und weisen gleichzeitig auf die Hilfsbedürftigkeit des Menschen hin. Die gesamte Thora und die Gebote sind nicht nur Verhaltensnormen, sondern haben einen Vater, der sein Gegenüber anspricht.

Hier wird Gottes Absicht klar, den Nächsten vor meiner Willkür und mich vor der Willkür des anderen zu schützen. Gott geht davon aus, dass der menschlichen Bosheit eine Grenze gesetzt werden muss. Die Gebote sind Gottes Hilfe, dass menschliches Zusammenleben auch in der Welt der Sünde erträglich bleibt. Deshalb drohen sie Strafe bei Übertretung an. Sie haben weder die Absicht noch die Kraft, den Menschen selbst zu verbessern.

„Für wen gelten die Zehn Gebote?“

Die Zehn Gebote wurden in einer konkreten geschichtlichen Situation dem Volk Israel gegeben, in der Wüste Sinai, auf dem Weg von Ägypten ins Ver-

heißene Land. Dort spricht Gott sein Volk Israel an, ruft Mose auf den Berg und gibt ihm sein Gesetz, die Thora. Wir finden es zweimal im Alten Testament, in 2. Mose 20 und in 5. Mose 5. An vielen anderen Stellen wird in der Bibel auf die Gebote Bezug genommen und auch Jesus nimmt sie auf.

Zuallererst gelten also diese Gebote dem Volk Gottes, Israel, das darin angeredet ist. Doch schon die nächste Generation war sich darüber unsicher. Sie fragten ihre Eltern ähnlich, wie wir heute fragen: „Was sollen denn die Vermahnungen, Gebote und Rechte, die der HERR euch geboten hat?“ (5. Mose 6,20)

Das heißt aber auch, dass sie nicht nur der ersten Generation Israels gelten, sondern jede lebende Generation ist angeredet. Israel ist ein besonderes Volk, das Volk des Bundes mit Gott und die Zehn Gebote sind das Grundgesetz dieses Bundes. Sie sind vielmehr für alle Menschen die Zusammenfassung des Guten, also nicht nur für die Israeliten damals.

In 5. Mose 4, 6 lesen wir: „So haltet sie denn und tut danach! Denn das ist eure Weisheit und eure Einsicht in den Augen der Völker. Wenn sie von all diesen Geboten hören, werden sie sagen: Ein weises und einsichtiges Volk sind sie, eine große Nation!“ Hier wird der Dekalog als der besondere Besitz Israels bezeichnet, den Israel in die Völkerwelt einbringen kann und der von diesen Völkern anerkannt und bewundert wird. So ist dem Volk Israel etwas offenbart worden, dem eigentlich alle zustimmen. **Die Gebote sind also für jeden Menschen, nicht nur für die Juden der Ausdruck des Guten.** Auch der Nichtjude und Nichtchrist erkennt wenigstens die zweite Tafel der Gebote als weise und hilfreich an.

Martin Luther drückt es so aus: „Denn was Gott vom Himmel gegeben hat den Juden durch Mose,

das hat er geschrieben in aller Menschen Herzen: Mose stimmt gleich mit der Natur!“ Und Klaus Bockmühl schreibt: „In diesen Geboten spricht der Schöpfer das Lebensgesetz seines Geschöpfes aus ... Hier wird nämlich der Raum abgesteckt, in dem menschliches Leben gedeiht.“ Die Gebote gelten für uns, wie Luther sagt, weil Gott der Herr aller Menschen ist und zu jedem sagt: Ich bin der Herr, dein Gott!

Wozu hat Gott uns die Gebote mitgeteilt?

Gott hat den Menschen die Gebote gegeben:

1. Als Riegel, der uns von der Sünde zurückhalten und uns vor dem Abgleiten in die Schluchten des Lebens bewahren will. Sie sollen das Zusammenleben von sündigen Menschen möglich machen.
2. Als Spiegel, in dem wir unsere Sünde erkennen und sehen, wie wir sind (Röm 7, 7). Wir erkennen daran, dass wir das Gute und Einsichtige, das wir tun wollen, eben gerade nicht tun.
3. Als Regel für unser Tun und Lassen. Sie sind eine Art Rahmen, nicht das Ziel. Weil sie den Raum des Lebens erst einmal negativ begrenzen, brauchen sie die Führung durch den Geist Gottes und die Liebe.

Was sollen wir tun?

Das erste Gebot ist wie eine Überschrift, ohne die die anderen Gebote nur schwer zu verstehen sind. Wenn unser Leben gelingen soll, brauchen wir mehr als unsere eigenen Ideen und Kräfte. Wir brauchen Gottes Weisheit und Hilfe. „Wir sollen Gott fürchten und lieben“, wie Luther seine Erklärungen zu den Geboten sagt. Es hilft nichts, wenn wir uns vor genmanipulierten Tomaten fürchten, aber Gott verachten und ihm die Ehre verweigern.

Die Gebote müssen wieder bekannt gemacht, gelernt und verinnerlicht werden. Sie gehören zu den Grundlagen unseres kulturellen Zusammenlebens. Es reicht nicht aus, in unseren Gemeinden nur die bedingungslose Liebe Gottes zu verkündigen, so richtig und wichtig sie ist. Um unter den gegenwärtigen Bedingungen leben zu können, brauchen wir auch die Proklamation des Gesetzes Gottes, das in den Zehn Geboten zusammengefasst ist.

Durch den Kleinen Katechismus Martin Luthers (1529) sind die Gebote in Deutschland so bekannt geworden wie sonst kaum etwas. Dieser Katechismus wurde in den Familien drei Jahrhunderte lang gelesen, gelehrt und auswendig gelernt. Wir sollten neu überlegen, wie wir den Geboten einen Platz in unserem persönlichen Leben, aber auch in den Familien geben können.

„Den Katechismusunterricht hält nicht der Lehrer in der Schule, nicht der Pfarrer von der Kanzel, sondern der christliche Hausvater in der Wohnstube. Das ist für die Männer in unseren Gemeinden nicht ganz einfach zu begreifen; es ist so bequem, die Verantwortung für das heranwachsende Geschlecht auf Schule und Kirche abzuschieben zu können. Aber es mag bald die Zeit kommen, da wird unser Volk, werden unsere Gemeinden bitter büßen müssen.“ (Wilhelm Maurer)

Wir lesen öfters im Alten Testament: „Tut nach den Geboten, so werdet ihr leben.“ Sicherlich sind in den Geboten nicht alle Entscheidungsfragen unserer modernen Welt beschrieben. Aber sie geben uns die Richtung an. Der Schöpfer hat in seiner Weisheit die Gebiete beschrieben, die ihm wertvoll und schützenswert erscheinen. Ihm sollten wir bei unseren Überlegungen und Entscheidungen folgen. Ohne Zweifel segnet Gott die Menschen, die nach seinem Willen fragen. ■



Szene bei den Oberammergauer Passionsspielen

Hartmut Zopf, Reisesekretär der Akademiker-SMD

Vom lebendigen F in IFES

Ein Erfahrungsbericht von der World Assembly 2003

„Mitte zwanzig, viel älter sieht er nicht aus. „Are you a student?“ frage ich. „No, general secretary.“

Auf dem Weg nach de Bron, Holland, sitzt also ein Gernot Spies neben mir. Der kroatische, wie er mir erklärt.

Verwechslungen und unerwartete Erkenntnisse liegen wohl in der Natur der Sache, wenn sich 600 Christen aus 140 Nationen treffen. Und so werde ich noch viele ähnliche Gespräche führen bei der IFES-Weltversammlung 2003.

Zum Beispiel mit Pierre Tannous von FCSI, dem Pendant zur SMD in Israel. Wir werden im selben Zimmer wohnen und unsere Lebensgeschichten hören. Das lässt Vertrauen entstehen und erinnert an das Band, das uns alle, die wir auf der World Assembly dabei sind, verbindet: Wir gehören zu einem gemeinsamen Vater, niemand hier hat sein Leben einem anderen Gott übergeben, ob in Burma, Eritrea oder Jamaica, überall wird Jesus Christus angebetet.

Lebendig wird das auch in meiner Kleingruppe: Ägypten, Deutschland, Gambia, Schweden, Sri Lanka, Tschechien. Aus diesen Ländern gibt es keine Vorträge zu hören. Nein, aus diesen Ländern sind Menschen nach Holland gekommen und sitzen hier nebeneinander auf der Wiese. Yohan Abeynaike etwa studiert in Sri Lanka. Er berichtet von so ganz anderen Situationen und Verhältnissen. Anders? Wieder werden Augen geöffnet: Deutschland, Europa, der Westen – wir sind nicht Zentrum der Welt, bestimmen nicht, was „anders“ ist.



Yohan erzählt sehr drastisch von der Armut in Sri Lanka. Hungernde Menschen, Slumviertel. Eine Armut, die ich so nicht kenne – für Yohan alltägliche Realität. Gemeinsam überlegen wir: Gibt es Schritte, die wir gehen können, um vor diesem Problem nicht zu kapitulieren? In Dritte-Welt-Läden einkaufen? Ist uns zu teuer. Ein gequältes Lachen entsteht. Wie absurd! Wenn wir uns klar machen würden, was die wenigen Euros Preisunterschied anderswo bewirken könnten ... Vielleicht fängt es gerade damit an: Bewusstsein entwickeln für die Probleme dieser Welt und für meine Möglichkeiten zu helfen. Ob ein Artikel in **transparent** dazu beitragen kann, dieses Bewusstsein weiterzutragen? Wäre das hier eine Predigt, würde ich jetzt wohl eine Stille einleiten, um Zeit zu geben für ein stilles Gespräch mit Gott und sich selbst.

Wieder da? Dann möchte ich erzählen von den Mahlzeiten. Von gefüllten, duftenden Tellern – vor allem aber von Unterhaltungen, die zum Sitzenbleiben einladen. Mit Milton Welzijn zum Beispiel. Er gehört zum Vorstand der „Jesus Students Suriname“, einer „interkerkelijke Studentenorganisatie voor Schoolevangelisatie“. Man spricht holländisch, selbst in Surinam, Südamerika, IFES-Region Karibik. Ich frage Milton aus über sein „movement“, erzähle selber von meinem „movement“, der SMD. Als ich die Richtlinien erwähne und erkläre, warum sie auch von Studenten unterschrieben werden, meint er: „Great!“, so müssten sie das auch machen, er würde darüber nach-

denken ... Zum Abschied drückt er mir eine Visitenkarte in die Hand. Wir wissen nun von einem Bruder, der auf der anderen Seite der Erde, in anderer Position, Sprache, Art und Weise, der gleichen Berufung folgt: Andere Menschen für Jesus Christus begeistern.

Pierre, Yohan, Milton. Das also ist es, das „lebendige F in IFES“. Die International Fellowship of Evangelical Students ist eine Fellowship, eine Gemeinschaft. Von Menschen mit Namen, Gesichtern und Geschichten. Weltoffen, hingebungsvoll, lebensfroh – und sehr, sehr bunt.

Und wenn man nun nicht selber auf die World Assembly fährt? Nun, niemand muss der Organisation IFES erst beitreten – jeder SMDler **ist** IFESler, kann unter www.ifesworld.org Infos über die Arbeit anderer IFES-Bewegungen bekommen, Videofilme herunterladen und mitbeten, kann sich über die Zentralstelle Freundesbriefe von SMDlern in der IFES-Arbeit schicken lassen. Und warum nicht vor dem nächsten Urlaub mal eine Kontaktadresse besorgen und etwa bei einer Gruppe der GBU Spanien vorbeischaun, statt nur als Tourist Madrid zu erleben?

Für Studenten gibt es außerdem die IFES-Summer-teams und, im nächsten Jahr, die IFES-Studentenkonferenz für Europa und Eurasien! Über Ostern 2004 ist es soweit, die Hochschul-SMD pilgert nach Ungarn. Spätestens seit der World Assembly wünsche ich wirklich jedem SMD-Studi, dabei zu sein! Am besten jetzt schon fest einplanen und fleißig Englisch lernen.



Wenn wir sie in einer dieser Weisen erleben, wird uns die Gemeinschaft IFES an diese letzten Worte von Jesus erinnern: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apg 1,8) ■

Boris Schäfer, SMD Berlin (Humboldt-Universität)

Ich als Maßstab

Sinnsuche in der studentischen Lebenswelt

„Wünschen sich Studierende heute wirklich neu Sinn und Werte? Es gibt eine Sehnsucht nach Sinn – durchaus. Nur die Suche scheint zu anstrengend und der Erfolg zu unwahrscheinlich. Gibt es aber auch eine Sehnsucht nach Werten? Vor Entscheidungen mag der Wunsch danach aufkommen. Doch es gibt eine Grundkepsis gegen alles Festgelegte. Man will die Werte selbst definieren.“

Wir wollen selbst festlegen, wie Leben gut ist. Und ertappen uns dabei, dass uns eine große Angst vor Einengung, Bevormundung und Verzicht beherrscht. Der Studierende lebt in einem Umfeld des „alles-ist-möglich“ und erlebt sich im Zwiespalt zwischen der gesellschaftlich postulierten Selbstüberschätzung des Menschen als sein eigener Normen-Geber und der dadurch entstehenden Überforderung.

Es gibt also eine gewisse Sehnsucht nach Sinn und Werten, aber wer macht sich auf die Suche? Es ist Handlungslosigkeit, die man beobachtet – und Hilflosigkeit. Woher könnte heute auch ein tragender Sinn kommen? Noch immer herrscht unter dem Himmel der modernen Vielfalt Ratlosigkeit darüber, was Erfolg verspricht.

Im Alltag hilft man sich mit purem Pragmatismus: was nahe liegt, wird gemacht. Der Weg des geringsten Widerstandes. Vielleicht sind wir Christen

mit unserem zum Teil unkritischen Verständnis von „Führung Gottes“ – als das was sich nahe legt – ganz Kinder unserer Zeit.

Eng hängt das zusammen mit einem Wert, den unsere Zeit sehr hoch hängt: dem Wohlfühlen, der Wellness. Konsequenter heißt es: „Ich fühle mich gut, also ist es gut.“ Wenn ich mich wohl fühle in meiner Haut, ist die Welt in Ordnung. Auch hier leuchtet unsere Selbstüberschätzung hindurch: ICH werde zum Maßstab (auto-nom). Was ich tue, ist gut. Wenn ich mich gut fühle, ist es richtig so. Nicht Sinn und Werte, sondern Sinnlichkeit. Die Ich-Orientierung ist zum Prinzip geworden; und zugleich ist sie ein scheinbarer Schutz vor Verantwortung, die über mich hinausgeht.



erleben

Vielleicht ist es das, was mich empfinden lässt, dass es in der studentischen Lebenswelt noch keinen wirklich neuen Willen zu Sinn und tragenden Werten gibt: Es fehlt die Einsicht, dass der Mensch aus sich heraus nicht weiß, was gut ist – aber Verantwortung hat und deswegen Hilfe braucht, um Unheil zu vermeiden. ■

Silke, Referendarin für Deutsch, ev. Religion und Geschichte

Entdeckungen bei einer Tagung



Eigentlich hatte ich gar keine Lust gehabt auf den „Bayerntreff“. Ich fühlte mich unfähig, mich auf neue Leute einzustellen und fehl am Platz, da ich gerade in einer Glaubenskrise steckte. Ich erwartete nichts von diesem Wochenende.

Doch es sollte alles ganz anders kommen: Am Samstag lernte ich einen katholischen Christen kennen, und die Gespräche mit ihm brachten mich neu zum Nachdenken und forderten mich heraus.

Ich kann oft Stille und Ruhe nicht aushalten, denke zu viel nach, Sorge mich zu viel und diskutiere zu

viel. Dabei wird vieles zerredet und komplizierter statt klarer. Jesus fordert uns in der Bergpredigt zur Konzentration auf das Wesentliche heraus:

Es geht nicht zuerst darum, über Einheit unter Christen zu reden, sondern sie zu leben. Es geht nicht zuerst darum, über Gottes Wesen zu diskutieren, sondern ihn anzubeten. Es geht nicht zuerst darum, über unsere Beziehung zu IHM nachzudenken, sondern eine Beziehung zu IHM zu haben. Nur so kann das Reich Gottes in uns und in der Welt anbrechen.

Seit dem Bayerntreff hat sich bei mir persönlich viel geändert. Ich lese wieder täglich in Gottes Wort, das mir Kraft und Frieden gibt – direkt nach dem Wochenende habe ich die Bergpredigt am Stück gelesen. Mir ist auch klar geworden, dass die Liebe zu Gott das Wertvollste in meinem Leben ist und so schreibe ich täglich einen Grund auf, warum ich Gott liebe. Besonders wichtig geworden ist mir auch die Ökumene. Ich bete für die Einheit der Christen und besuche ab und zu eine kleine katholische Gemeinde in Nürnberg. Gott ist das Bedeutendste in meinem Leben. IHN möchte ich an erste Stelle setzen. ■

Kerstin Streubert, Fachfrau für Hotelmanagement in Pegnitz